Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 22 (1942)

Artikel: Der chinesische Pfeilbogen [Fortsetzung]
Autor: Rohrer, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043266

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der chinesische Pfeilbogen.

Von E. Rohrer.

(Fortsetzung.)

Der Pfeil. Die untersuchten Pfeile der Berner Sammlung zeigen ohne Ausnahme einen Holzschaft von rundem Querschnitt. Die meisten Exemplare sind aus einem hellgelben oder bräunlichen Holze gearbeitet und naturfarbig, selten gebeizt (Chi. 517) oder stellenweise gefärbt (Chi. 707 und 511).

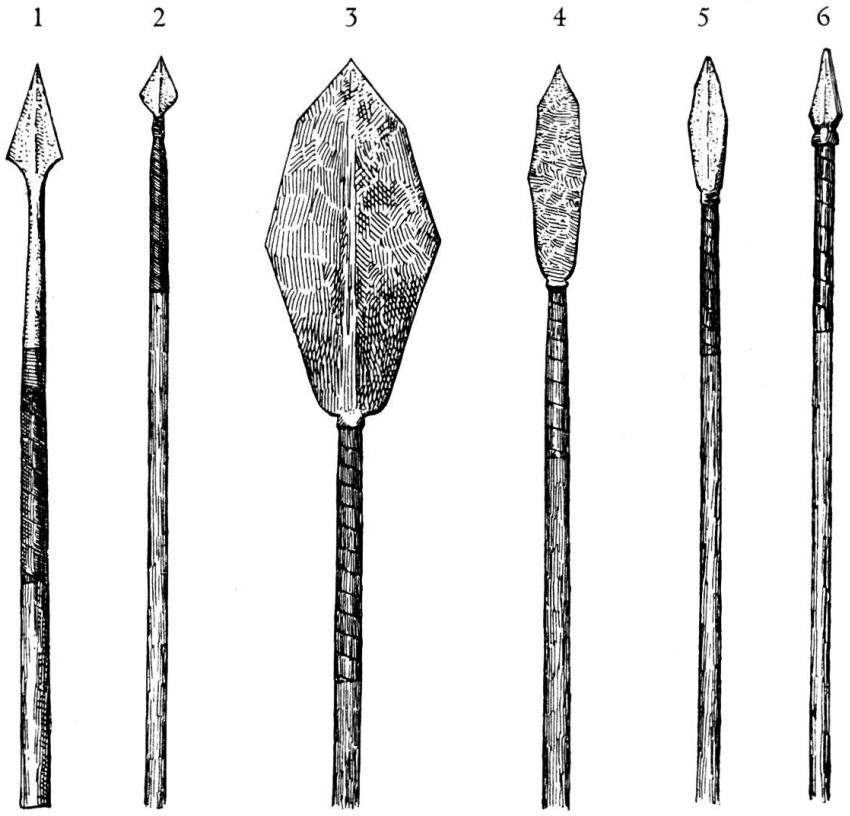

Abb. 14.

Die Spitzen sind alle vermittels Dorn in den Schaft eingelassen (Abb. 15). Sie sind massiv aus Eisen geschmiedet und von grosser Mannigfaltigkeit in Form und Grösse. In der ältern Geschichte Chinas ist nach diesen Unterschieden ein ganzes System von Arten aufgestellt

worden[1]); doch lassen sich die untersuchten Typen mit wenigen Ausnahmen nach den folgenden drei Grundformen unterscheiden:

a) Dreieckige Spitzen (Abb. 14, Fig. 1 und 2). Diese sind (ohne Dorn) zirka 10 cm lang, schwach gegratet und deshalb ziemlich flach. Die eigentliche Spitze ist nur 2,3—4 cm lang, während der Hals unterhalb der Spitze stark eingezogen ist und dann bis zum Ansatz des Dorns wieder breiter werdend die zwei- bis dreifache Länge erreicht.

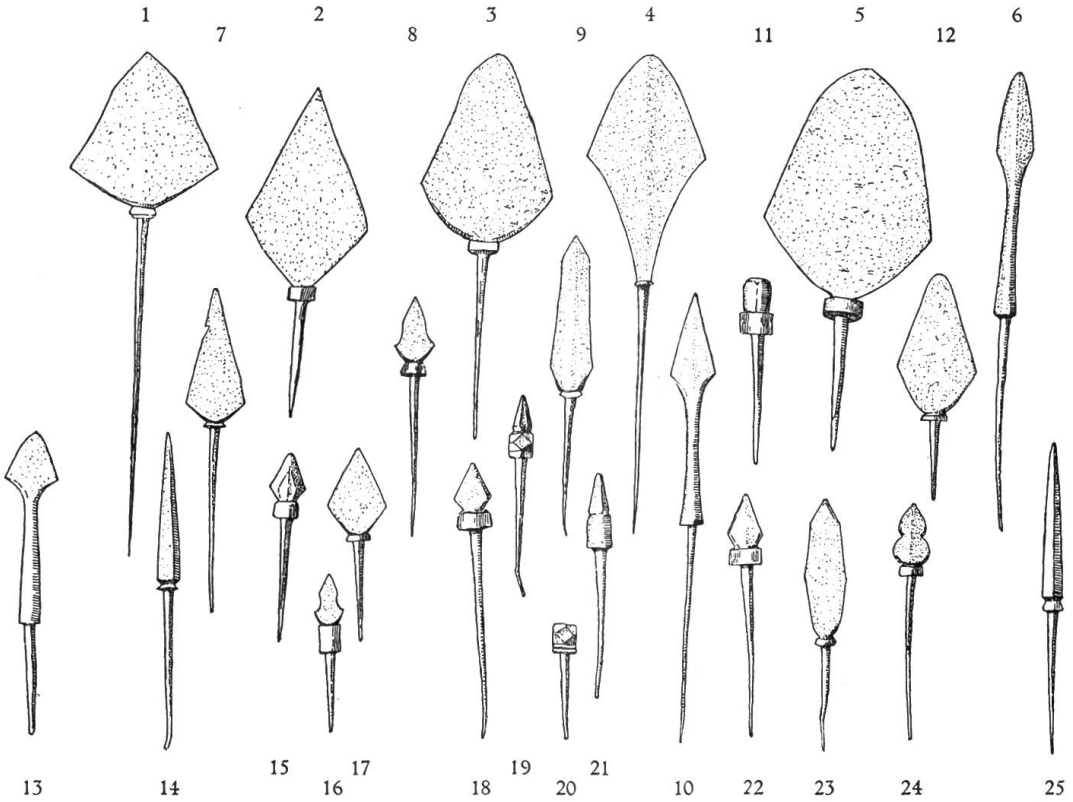

Abb. 15. Chinesische Pfeilspitzen.
Aus dem Staatl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

b) Sechseckige Spitzen (Abb. 14, Fig. 3—5). Diese sind gewöhnlich wesentlich grösser als die dreieckigen; die grösste, Fig. 3 (Chi. 506), hat eine Länge von 13 cm und eine Breite von 6,5 cm. Sie sind entweder vollständig flach, oder leicht gegratet und dann massiver wirkend.

c) Spitzen in Pyramidenform (Abb. 14, Fig. 6). Diese sind nur sehr klein, aber scharf zugespitzt mit massivem Fuss, der in den Dorn übergeht. Die Länge mit Fuss beträgt 3,5 cm.

[1]) Siehe Schlegel, G., Über chinesische Pfeile. Internat. Archiv für Ethnographie, Band XV, S. 31.

Ein treffliches Bild vom Formenreichtum chinesischer Pfeilspitzen vermag uns besonders auch Fig. 15 zu vermitteln [1]). Obschon von verschiedener Grösse und Form, lassen sie sich aber doch in ihrer Mehrzahl ebenfalls auf die drei Grundtypen unseres Berner Materials zurückführen. So können zu den dreieckigen Formen gerechnet werden: Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 13, 16, 17, 18, 22. Viele dieser Typen sind gegen die Spitze zu aus- oder eingebuchtet und lassen sich gut mit bestimmten Pflanzenblättern vergleichen, was auch aus ihren Namen zu ersehen ist. — Sechseckige Spitzen sind Nr. 9 und 23. — Pyramidenförmig sind Nr. 15, 19 und 21. Die Nr. 14 und 25 sind sehr lang und dünn. — Einzig Nr. 11 (Melone), Nr. 24 (Kalebasse) und Nr. 20 (kantige Keule) haben Formen, die sich nicht in eine der drei Gruppen einordnen lassen.

Aus dieser Zusammenstellung, die uns alle auf chinesischen Pfeilen vorkommenden Spitzen zeigt, ist zu schliessen, dass die flachen, dreieckigen Formen weitaus überwiegen, während die übrigen Typen stark zurücktreten und wohl seltener anzutreffen sind.

Die Schneideflächen der Spitzen aller Pfeiltypen liegen mehr oder weniger genau parallel zur Bogensehne.

Unterhalb der Spitzen ist der Schaft zur Verstärkung eng-spiralig in einer Länge von 5—10 cm mit rötlich-braunschwarzer, spröder Rinde umwickelt. Bei einigen Objekten ist die Art des Materials nicht mehr gut zu erkennen; es könnte sich auch um ein Stoffband handeln (Chi. 511 und 788).

Die Kerbe, Abb. 16, hat bei allen untersuchten Objekten die nämliche Gestalt, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass für den Schaft ausnahmslos Holz verwendet ist. Sie ist nämlich in das untere Schaftende senkrecht zirka 8 mm tief und 4 mm breit hineingeschnitten. Bei den meisten Pfeilen ist die Kerbe ebenso wie das unterste Stück des Pfeils durch Umwicklung mit Rinde gesichert. Die Kerbe von Chi. 508 ist mit Kork umgeben, diejenige von Chi. 511 mit Stoff, und Chi. 510 endlich ist in einen natürlich verdickten Holzschaft eingeschnitten.

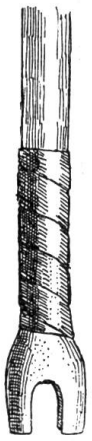

Abb. 16.

Eine Befiederung, Abb. 17, ist nur bei einem Drittel des Untersuchungsmaterials vorhanden. Während die sechseckigen Formen befiedert sind, scheinen die Pfeile mit den kleinen, dreieckigen Spitzen vielfach unbefiedert zu sein. Die Befiederung ist ohne Ausnahme dreiseitig und auf dem Schaft aufgeleimt. Sie ist 3—5 cm breit und erstreckt sich über eine Schaftlänge von 20—30 cm,

[1]) Die Zusammenstellung und Benennung der einzelnen Typen stammt von Frl. B. Lessing, Berlin, und ist von ihr freundlich zur Verfügung gestellt worden.

was einer Pfeillänge von ungefähr 75—105 cm entspricht. Bei einigen Pfeilen (Chi. 511, 1—7) ist der Schaft in der Länge der Befiederung rötlich gefärbt, und Chi. 509 lässt zwischen den Federn auf den Schaft gemalte Schriftzeichen erkennen. Ausserdem ist der Schaft bei einigen Stücken mit schmalen Zierbändern aus Stoff oder farbiger Rinde umwunden, Chi. 507, 1—6.

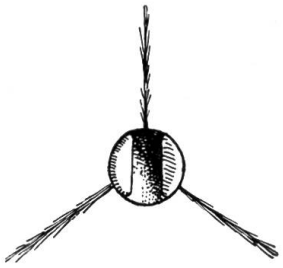

Abb. 17.

Zum Schiessen wird der Pfeil von den Chinesen in der Mitte der Sehne aufgelegt, zum Unterschied von den Japanern, welche ihn auf ihren bedeutend längeren Bogen im untern Drittel derselben zur Sehne führen.

Der Pfeilköcher. Nach alten Skulpturen und Malereien[1]) muss in älteren Zeiten ein länglicher, sich nach unten stark verbreitender, runder oder ovaler Behälter verwendet worden sein. Der Oberteil, nach oben und aussen offen, wurde mit einem aufklappbaren, mittels Scharnier befestigten Deckel verschlossen. Die Pfeile scheinen mit den Spitzen nach oben in diese Köcher hineingesteckt worden zu sein. Die Chinesen haben diese Köcherform nach Le Coq[2]) von ihren westlichen Nachbarn übernommen, durch die sie über ganz Zentral- und Westasien verbreitet worden ist.

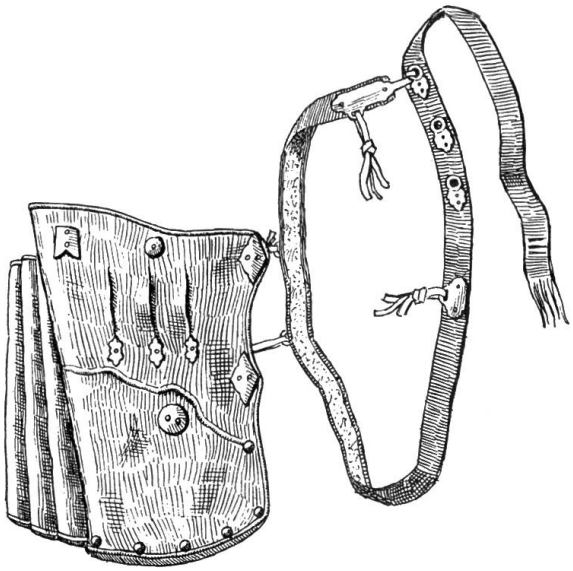

Abb. 18.

In jüngerer Zeit, wohl seit dem Eindringen der Mandschus im 17. Jahrhundert, wird in China ein breiterer und niedriger Behälter verwendet, wobei immer vier in Material und Form gleiche Exemplare aufeinander befestigt sind, Abb. 18. Drei dieser Köcher, alle von der nämlichen Grösse, sind aufeinander genäht und auf der Rückseite des vierten, grössten, mit Eisenschnallen befestigt. Dieses Hauptstück ist mit einem länglich-ovalen, steifen Boden aus Leder oder Holz versehen und oben offen und unverschliessbar. Es besteht aus solidem, starkem, schwarz gefärbtem Leder oder Stoff und ist mit Filz gefüttert und mit Messingnägeln be-

[1]) Le Coq, A., Bilderatlas zur Kunst- und Kulturgeschichte Mittelasiens. S. 21 und Abb. 98 und 99.

[2]) Ebenda.

schlagen. Am Hauptstück ist auch der Anhängegürtel aus Stoff befestigt, der wagrecht um den Bauch gebunden wird. Der Köcher kommt dabei schräg über dem Gesäss zu liegen, so dass die Pfeile seitlich hinter dem Körper hervorragen und den Schützen beim Schiessen nicht hindern. Die drei etwas schmäleren und kürzeren Köcher sind aus dem nämlichen Material wie das Hauptstück gearbeitet; doch besteht ihr Boden nur aus einer Lederfalte.

Die Köcher sind im allgemeinen nur wenig verziert. Auf der Vorderseite des Köchers Chi. 51 aus schwarzem Stoff ist die glückbringende Vase mit den drei Lanzen aus hellem Baumwollstoff appliziert, und andere Typen, wie Chi. 501, Nr. 4, zeigen, den Bogenköchern entsprechend, ein ornamentales Beschläge aus Eisen und Messing, oder sind als Prunkstücke mit kostbarem Stoff und vergoldeten Bronzerosetten verziert[1]).

Die Pfeile werden mit den Spitzen voran in die Köcher geschoben und durch die stark aufeinander gepressten Seitenwände am sich Verrücken verhindert.

Anhang. Neben den für den Kampf bestimmten Pfeilen, wie wir sie oben kennen gelernt haben, wurden in der alten chinesischen Armee zur Übermittlung von Botschaften und Befehlen noch Pfeile von z. T. abweichender Form verwendet. Sie können, ihrer Bestimmung entsprechend, als Kommando-, Signal- und Strafpfeile bezeichnet werden.

Abb. 19. Signalpfeile.
Aus dem Staatl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

a) Der Kommandopfeil, Chi. 514, hat Form und Grösse eines gewöhnlichen Pfeiles. Seine Spitze aus Eisen ist sechseckig und flach und ist dem Holzschaft vermittels Dorn aufgesetzt. Der Schaft, aus braunem Holz, trägt keine Befiederung, ist aber mit einer ungesicherten Kerbe versehen. Er wird in einem besonderen Futteral aus rot gefärbtem Pergament aufbewahrt. Beide Seiten desselben tragen in farbiger Malerei einen gewundenen Drachen mit frontal gesehenem Kopf. Er schwebt

[1]) Laufer, B., Chinese Clay Figures, Part. I, S. 289.

über aufspritzenden Wellen und ist umgeben von Wolken; über seinem Kopfe erblicken wir die wunscherfüllende Perle «dschu». Das Futteral ist 88,5 cm lang, und seine grösste Breite beträgt 14 cm.

Solche Pfeile wurden den höheren Militärbeamten und -kommandanten als Abzeichen ihrer Befehlsgewalt verliehen und ihnen bei ihren Amtshandlungen vorausgetragen.

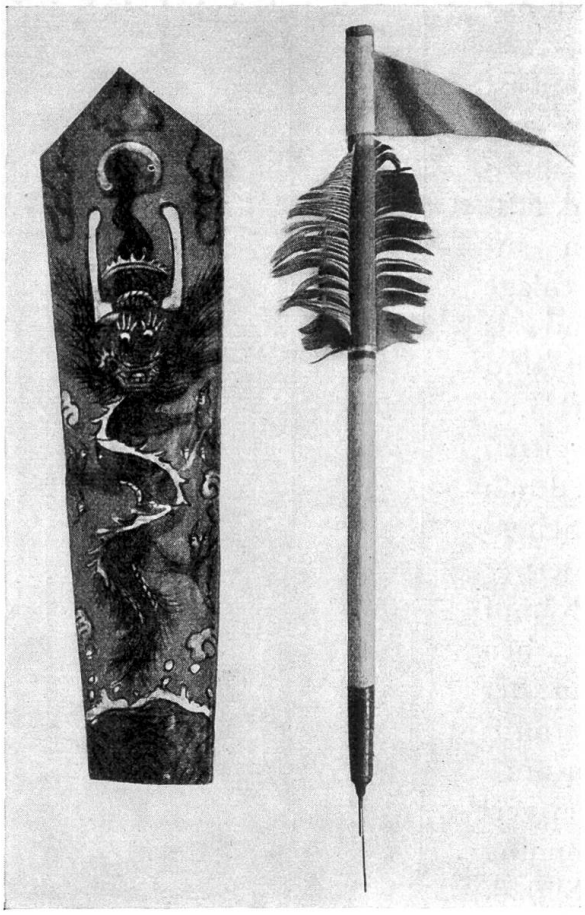

Abb. 20.

b) Die Signalpfeile, Abbildung 19, haben, von der Spitze abgesehen, ebenfalls das Aussehen von normalen Pfeilen. Der Schaft ist auch mit einer dreiseitigen Befiederung versehen, und die Kerbe hat die übliche Form. Statt der Spitze ist nun aber dem Schaft eine Pfeife mit zwei Löchern aufgesetzt, die aus Hirschhorn geschnitzt ist und noch mit einer dreieckigen Eisenspitze versehen sein kann, Abb. 19, Fig. 4.

Diese Pfeile haben die Eigenschaft, im Fluge, beim Durchströmen der Luft durch den Pfeifenkörper, ein singendes Geräusch hervorzubringen. Damit werden den Truppen Signale übermittelt, oder sie werden im Wachtdienst zur Kontrolle verwendet, indem ein solcher Pfeil von einem Wachtposten dem andern zugeschossen wird und von diesem wieder dem nächsten, um die Wachsamkeit und Aufmerksamkeit gegenseitig prüfen zu können[1]).

c) Die Strafpfeile, Chi. 515, bestehen aus einem kurzen, hellen Holzschaft, der in einer schmalen, ungesicherten Kerbe endet. Die

[1]) Mündliche Mitteilung von Frl. B. Lessing, Berlin. — Siehe auch: Die Räuber vom Liang-Schan-Moor, Roman aus dem Chinesischen übertragen von Franz Kuhn, Leipzig (o. J.), S. 124.

Spitze aus Eisen hat die Form einer dünnen Nadel von zirka 5 cm Länge und ist in das obere Schaftende eingelassen, welches zur Verstärkung mit dunkler Rinde umwickelt ist. Der Schaft ist in der untern Hälfte rot und grün gefärbt und mit einem Fähnchen aus roter Seide versehen, Abb. 20.

Die Strafpfeile werden in einem pergamentenen Futteral von 24 cm Länge aufbewahrt, das die nämliche Form und den gleichen Dekor zeigt wie die Futterale der Kommandopfeile.

Sie sollen dazu benützt worden sein, um zu verurteilende Soldaten zu bezeichnen oder sie direkt zu bestrafen, indem man ihnen mit der nadelförmigen Eisenspitze das Ohrläppchen durchbohrte.